



sozialdemokratischer juden - avoda

IKG intern: der bund Programm Jugendschwerpunkt, S. 2 / **IKG intern II:** der bund – ein Plädoyer für soziale Werte, zionistische Tradition und kritische Kooperation, S. 3 / **Israel:** Kommentar – Ephraim Sneh: Fünf Iran-Thesen, S. 4 / **kurz.bundig:** Ernst M. Stern: Eigene Kultusgemeinde für Or Chadasch? S. 5 / **Gemeindeleben:** Ausstellung im Jüdischen Museum – Der Wienerwald in Israel, S. 6 / **kurz.bundig II:** Peter Munk: „Sind wir Vizepräsidentin?“ S. 7 / **Israel II:** Nachruf Yaffa Yarkoni, S. 7

Liebe Leserin, geschätzter Leser!

Mitte März hat eine wahlwerbende Gruppe ein „Wahlkampf-Fairness-Abkommen“ vorgeschlagen, das „persönliche Angriffe im Wahlkampf ausschließen“ solle. Nun, abgesehen davon, dass der **bund** kein Abkommen benötigt, um sachlich und fair zu berichten, begrüßen und unterstützen wir natürlich jede Initiative in diese Richtung. Dennoch fürchte ich, dass ein solches Abkommen mit fortschreitendem Wahlkampf nicht einmal das berühmte Papier wert sein könnte...

Was uns umgehend zu den Themen dieser **bund**-Ausgabe führt: Kontinuität, Seriosität und Verlässlichkeit. Zählen sie noch in der Politik? Sind das Werte, die Wähler heute noch überzeugen können? Oder ist das, was gestern noch nicht war und morgen schon nicht mehr ist, überzeugender? Warum der **bund** meint, dass Tradition durchaus erste Wahl ist, lesen Sie auf Seite 3 („der **bund**: Ein Plädoyer für soziale Werte, zionistische Tradition und kritische Kooperation“).

Auf die Zukunft zu setzen heißt, auf die Jugend zu setzen. Sich im Wahlkampf zur Jugendförderung zu bekennen, zählt folgerichtig zum populistischen Phrasenprogramm der meisten wahlwerbenden Fraktionen. Für den **bund** ist Jugendarbeit allerdings mehr als ein Lippenbekenntnis im Wahlkampf (**bund** Programm Jugendschwerpunkt, Seite 2).

Auf peinsamen Populismus und floskelhafte Beliebigkeit müssen wir uns in nächster Zeit wohl einstellen. Ebenso auf den Austausch von Nettigkeiten und Verbaltachteln (siehe oben). Ebenfalls beliebte Wahlkampfaktik ist es, sich staatstragend zu präsentieren und dabei alles und jeden zu vereinnahmen („bei uns hat alles Platz“). Wohin allzu viel Vereinnahmung führt, beweisen in ansonsten nicht geübter Einigkeit sowohl ein selbsternannter (?) Präsidenten-Herausforderer als auch die Präsidentenfraktion recht häufig. Letztere leistete sich unlängst einen besonders feinen

Lapsus – nachzulesen in einem **kurz.bundig** von Peter Munk („Sind wir Vizepräsidentin?“) auf Seite 7.

Eine andere Art von Chuzpe ist der Versuch von Or Chadasch, die Kultusgemeinde politisch unter Druck zu setzen. Knapp bevor das neue „Israelitengesetz“ im Parlament beschlossen werden soll, hat man nach den vermeintlich weniger strengen Bestimmungen des alten noch schnell einen Antrag auf Gründung einer eigenen Kultusgemeinde eingebracht. Mag unter anderem die Arroganz der IKG im Umgang mit Or Chadasch ein Grund für diesen Schritt gewesen sein. Billigen will und kann ihn Ernst Meir Stern in einem **kurz.bundig** auf Seite 5 nicht, steht mit dieser Aktion doch die Einheitsgemeinde auf dem Spiel.

Ein Dauerthema, das uns Zionisten mit steter Beklemmung erfüllt, ist die atomare Aufrüstung im Iran. **bund**-Kolumnist Ephraim Sneh, Ex-General und Ex-Vizeverteidigungsminister, fasst in seiner knappen und klaren Art („Fünf Iran-Thesen“) zusammen,

„warum und wie die Ayatollahs gestoppt werden müssen“. Seite 4.

Kaum eine andere Organisation ist in meiner Kindheit (und wohl auch Ihrer, liebe Leserin, geschätzter Leser) mehr mit dem Staat Israel identifiziert worden, als der KKL. 110 Jahre sind es heuer seit seiner Gründung als „Jüdischer Nationalfonds“ auf dem 5. Zionistenkongress in Basel. Das Wiener Jüdische Museum feiert den längst zu einer international hochgeschätzten grünen Vorzeigeorganisation gewandelten Pionierfonds mit einer Ausstellung („Der Wienerwald in Israel“, Seite 6).

Hier in Österreich wenig beachtet, ging ein erfülltes israelisches Künstlerleben zu Ende: Yaffa Yarkoni, in ganz Israel als „die Sängerin Israels“ bekannt, starb, 86jährig, bereits Anfang Januar. Seite 7.

Ich darf Sie nun, liebe Leserin, geschätzter Leser mit diesem Überblick ins „Innenleben“ dieser **bund**-Ausgabe 220 entlassen, Ihnen eine entspannte Lektüre und vor allem Pessach sameach wünschen.

Robert Sperling



Der Bund wünscht allen Lesern Pessach sameach!

Sich im Wahlkampf zur Jugendförderung zu bekennen, zählt zum populistischen Phrasenprogramm der meisten wahlwerbenden Fraktionen. Für den **bund** ist Jugendarbeit allerdings kein Lippenbekenntnis. So arbeiten wir seit Jahren erfolgreich in und mit der Jugendkommission, unterstützen insbesondere die Jugendorganisation Haschomer Hazair und haben zum Thema "Jugend in der Gemeinde" ebenso realistische wie leistbare Konzepte. Ein Überblick.

bund-Jugendschwerpunkt: Aufwertung durch Eigenständigkeit Um den Jugendlichen mehr Gehör in der Gemeinde zu verschaffen, ihre Positionen zu schärfen und ihre Stellung zu festigen, haben wir die Entwicklung eines eigenen Statuts für die Jugendkommission betrieben. Nicht zuletzt dank der grundlegenden Entwürfe, des sachkundigen Engagements und des Verhandlungsgeschickes von Albert Stern hat sich diese Kommission nun ein eigenes Statut gegeben, das den Jugendorganisationen ermöglicht, ihre Angelegenheiten weitgehend autonom zu regeln und auch ihr Budget eigenständig zu verwalten.

Einer **bund**-Initiative ist es auch zu verdanken, dass die Jugendorganisationen Bnei Akiba und Haschomer Hazair in den Vorstand

der Wiener Gemeinde bemüht ist, muss den Hebel bei der Jugend ansetzen. Das heißt, die Talente und Fähigkeiten junger Menschen auch über den schulischen Rahmen hinaus wecken und fördern. Eine Möglichkeit dazu bieten Workshops, Seminare und Wettbewerbe für jüdische Jugendliche – auch in Kooperation mit anderen jüdischen Gemeinden und mit Israel. Ob bildende oder darstellende Kunst, Literatur, Film, Fotografie, Video, elektronische Medien oder Journalismus: an Genres und Disziplinen besteht wahrlich kein Mangel. Preise und Stipendien sowie die Präsentation herausragender Leistungen in der Öffentlichkeit sind vorzusehen und durch Sponsoring und privates Mäzenatentum zu ermöglichen. Die Kultusgemeinde leistet bestmögliche logistische Hilfe sowie publizistische Unterstützung durch ihre Medien. Anzudenken sind auch verstärkte Kooperationen mit dem Stadtschulrat und dem Kulturamt der Stadt Wien, mit dem Ziel, junge jüdische Kulturschaffende stärker als bisher in das Kulturleben dieser Stadt zu integrieren.

bund-Jugendschwerpunkt: Lehrredaktion in den Medien der IKG Mehr als eine Überlegung wert ist auch die Einrichtung einer Lehrredaktion in den Medien der Kultusgemeinde bzw. beim Jüdischen Medien Verlag. Angehende junge jüdische Journalisten, Fotografen, Layouter und EDV-Spezialisten erhalten als Praktikanten bei „wina“, dem „Insider“ oder der IKG-Homepage eine fundierte Ausbildung.

bund-Jugendschwerpunkt: Arbeitsplätze in jüdischen Unternehmen Ob junge Men-

bund Programm Jugendschwerpunkt

Die Devise: zuhören und beteiligen!

der Zionistischen Föderation aufgenommen wurden und nunmehr die Initiativen der Föderation entscheidend mitgestalten können.

bund-Jugendschwerpunkt: Politisches und gesellschaftliches Engagement fördern Eines unserer Hauptanliegen ist es, das Interesse junger Menschen an der Arbeit für unsere Gemeinde zu wecken. Das erfordert ein Mehr an Kommunikation und – da diese „keine Einbahnstraße“ ist – ein Mehr an Bereitschaft, sich jugendlichen Positionen zu öffnen. Für Präsidium und Kultusvorsteher muss es zur selbstverständlichen Pflicht werden, an unseren Schulen, im JBBZ und in den Jugendorganisationen politisches Bewusstsein ohne kleinliche Parteipropaganda zu vermitteln und damit den Abbau von Politik-Vorurteilen zu betreiben. Dazu wird der **bund** auch vorschlagen, die bisher sporadisch abgehaltenen Jugendparlamente zu einer ständigen Institution auszubauen.

bund-Jugendschwerpunkt: Wählen mit 16 Es ist höchste Zeit für die Angleichung des Wahlalters an jenes bei Wiener Gemeinderatswahlen. Denn es ist schiere Ignoranz, sich dem gesellschaftlichen Entwicklungsprozess zu verschließen und Jugendlichen mit 16 Jahren die Reife abzusprechen, an lokalen und kommunalen Entscheidungsprozessen mitzuwirken.

bund-Jugendschwerpunkt: Talente wecken, fördern und präsentieren Wer um das künftige geistige Klima, das intellektuelle und künstlerische Niveau

schen nach in Österreich absolviertem Studium oder abgeschlossener Berufsausbildung weiterhin im Lande bleiben, ist nicht zuletzt eine Frage des Arbeitsmarktes. Es ist klar, dass die Kultusgemeinde und ihre „Töchter“ als Arbeitgeber nur beschränkte Möglichkeiten anbieten können. Aber wir könnten uns sehr gut vorstellen, dass jüdische Firmen, Institutionen und Organisationen jungen Gemeindegliedern bei entsprechender Qualifikation eine erste Chance bieten, ins Berufsleben einzusteigen. Hier Überzeugungsarbeit zu leisten, ist eine Aufgabe, die die Kultusgemeinde übernehmen kann und muss.

Dieses Programm ist keine Utopie und braucht kein großes Budget. Gefordert sind lediglich Engagement und flexibles Denken. Der **bund** ist dazu bereit.

EMS, RS

*Dr. Waltrauden
LICEN
wünscht allen
Freunden
und Verwandten
ein schönes
Pessachfest*

*Linde und Heini
EHLERS
wünschen allen
Freunden anlässlich
der Pessachfeiertage
viel Glück,
Erfolg und Frieden*

*Leah, Ursula & Karl
VYBIRAL
wünschen allen
Freunden,
Verwandten und
Bekanntem
Pessach sameach*

Der bund – konstant, verlässlich, unaufgeregt

Ein Plädoyer für soziale Werte, zionistische Tradition und kritische Kooperation

Die „Katze war kaum aus dem Sack“, da formierten sich in Windeseile zwei neue Gruppierungen, die schon länger in den Startlöchern geschartt hatten und sich im November zur Wahl stellen wollen. Die eine Gruppe sprach mit allen und erklärte jedem, die jeweils anderen wären „mit an Bord“. Dem Vernehmen nach verlor sie dabei selbst den Überblick über ihre Mitglieder und war bislang vor allem darin erfolgreich, eine erst knapp vor der letzten Kultuswahl gegründete Jung-Fraktion zu inhalieren.

Mitglieder der anderen neuen Gruppe suchten sich als Kosten-Kontrolleure zu profilieren. Sie jonglierten in ihrer Wahlwerbung allerdings mehr taschenspielerisch denn kunstfertig mit Zahlenmaterial, das dann prompt von anderer Seite als „zumindest hinterfragenswürdig“ zurückgewiesen wurde.

Derweilen gaben sich die „Champs“ von Atid staatstragend – oder jedenfalls so, wie sie diesen Begriff bisher zu interpretieren pflegen: Sie vereinnahmten alles und jeden („bei Atid hat alles Platz“), wobei kein Tochterunternehmen, keine Kommission und kein Verein vor ihnen sicher war. Sie verbuchten folgerichtig – wenn auch mit etwas saloppem Geschichtsbewusstsein – die Errungenschaften der letzten Jahre öffentlich auf ihr alleiniges Konto (Misserfolge gibt es in dieser Lesart nicht) und führten sogar noch die wiederholt geäußerte Kritik an ihrem Polit-Stil als Beweis fürs eigene Demokratieverständnis an. Chapeau!

In dieser politischen Landschaft bildet der **bund** eine verlässlich unaufgeregte Konstante. Wir sind kein bunt zusammengewürfelter Personen-Wahlverein, kein Zweckbündnis grundverschiedener Interessensgruppen (das bald wieder auseinanderbricht) und keine Ansammlung überambitionierter oder unterbeschäftigter (Ex)Funktionäre. Der **bund** hat vielmehr ein seit Jahrzehnten klar erkennbares weltanschauliches Profil – und das ist zionistisch und sozialdemokratisch. Es ist kein Zufall, dass viele unserer Mitglieder ihre Sozialisierung in der Jugendorganisation Haschomer Hazair erlebten und dieser bis heute nicht bloß emotional eng verbunden sind!

bund: Gelebte Solidarität und soziales Bewusstsein In Zeiten von Finanz- und Währungskrisen, in denen Gewinne privatisiert, Verluste aber sozialisiert werden. In Zeiten, in denen trotz zivilisatorischer und technologischer Höchstleistungen die Kluft zwischen Arm und Reich immer noch größer wird. In solchen Zeiten schöpft der

Ariel Muzicant hatte zwar schon länger angekündigt, seine Präsidentschaft mit 60 niederlegen zu wollen. Sein tatsächlicher Rücktritt im Februar löste dennoch politische Veränderungen und einen reichlich verfrühten Wahlkampf aus.

bund seine Kraft und seine Überzeugung aus der großen jüdischen Sozialdemokratie, vor allem aus den Werten und Traditionen des legendären „Jüdischen Arbeiter-Bund“. Traditionelle Werte, die, wie wir meinen, zeitgemäßer nicht sein könnten: Neben der Solidarität mit den Schwachen das Eintreten für eine weitgehende Autonomie jüdischer Gemeinwesen. Der Ausbau von Gemeindestrukturen. Die Erziehung zu jüdischen Werten. Die Pflege jüdischen Erbes und die Förderung zeitgemäßen jüdischen Kulturschaffens. All das gipfelnd in einem neuen jüdischen Selbstbewusstsein.

Natürlich werden die großen Gesellschaftsfragen nach sozialem Ausgleich, gerechten Steuern, barrierefreiem Zugang zu Ressourcen und Chancengleichheit nicht unbedingt in unserem Kultusvorstand entschieden. Aber selbst besser als durchschnittlich verdienenden Gemeindegliedern ist etwa die Höhe des Mitgliedsbeitrages, des Kindergarten- oder Schulgeldes, der Preise für Tempelkarten oder für Kultusleistungen (Bar Mizwot, Hochzeiten, Todesfälle) nicht mehr egal. Ja, das soziale Bewusstsein ist im Kultusvorstand quer über die Parteien stark verankert. Aushilfen, Stipendien und Subventionen werden nach bestem Wissen und Gewissen gewährt. Aber wer garantiert dafür, dass das so bleibt? Oder dass die Beiträge selbst nicht ins Unermessliche steigen?

bund: Politische Unabhängigkeit Unser Bekenntnis zu den sozialdemokratischen Werten und Leitlinien wird von manchen unserer „Mitbewerber“ politisch gerne dazu missbraucht, uns als eine SPÖ-Vorfeldorganisation zu denunzieren. Abgesehen davon, dass wir daran nichts Diskreditierendes finden können, ist es falsch. Wahr hingegen ist, dass sich der **bund** trotz naturgemäß freundschaftlicher Kontakte auf vielen Ebenen niemals scheut, scharfe Kritik an der SPÖ (UNO), an ihren Mandatären (Mavi Marmara) oder an einzelnen ihrer Funktionäre (z. B. Fritz Edlinger) zu üben, wenn es um Versuche zur Delegitimierung Israels oder um

antisemitische Rülpsen geht – so, wie wir das auch mit den anderen politischen Parteien in Österreich halten. Im Übrigen sei darauf verwiesen, dass auch der Ex-Präsident und nunmehrige Ehrenpräsident der Kultusgemeinde langjähriges SPÖ-Mitglied ist...

bund: Arbeitsstil „kritische Kooperation“ Unsere politische Arbeitsweise im Kultusvorstand und in den Kommissionen ist ebenso klar definiert wie unsere Unabhängigkeit. Von Opposition um ihrer selbst willen und vom Querulieren halten wir nichts. Seit Jahren verfolgt der **bund** bei der Mitarbeit in den Gremien eine konsequente Politik der „kritischen Kooperation“. Unsere Mitglieder engagieren sich ehrenamtlich im Kultusvorstand, in zahlreichen Kommissionen und Gremien, leiten diese auch und übernehmen mit Vorschlägen, Initiativen und Konzepten Verantwortung. Wo es Kritik zu äußern oder Missstände aufzuzeigen gilt, vertreten wir konsequent unseren Standpunkt. Aber auch dies im Rahmen einer politischen Kultur, die dem Andersdenkenden Respekt entgegenbringt und sachliche oder auch grundsätzliche Differenzen niemals auf eine persönliche Ebene trägt.

bund: Einheitsgemeinde – Basis für die Zukunft Der **bund** bekennt sich zu einer Einheitsgemeinde, in der alle relevanten Strömungen des Judentums Platz haben. Die in den letzten Jahrzehnten errichteten Gemeindestrukturen bilden die Basis, auf der sich jüdisches Leben weiter entwickeln kann und muss. Unser Ehrgeiz besteht nicht darin, einen Präsidenten oder eine Präsidentin zu stellen (und bei Nichterreichen des Wahlzieles schmollend in die Oppositionsrolle zu verfallen). Vielmehr ist es unser deklariertes Bestreben, unsere Gemeinde gesellschaftlich und kulturell zu neuer Blüte zu bringen und ihr jene Stellung in der österreichischen Öffentlichkeit und der jüdischen Welt wiederzugeben, die sie einst hatte.

Auch der **bund** strebt einen Generationswechsel an und lädt daher alle jüngeren Menschen, die unsere Wertvorstellungen teilen wollen, herzlich zur Mitarbeit ein. Wer allerdings meint, es gäbe Pöstchen oder lukrative Pfründe zu verteilen, ist bei uns falsch. Wir suchen „altmodische“ Idealisten, die nicht fragen, was die Gemeinde für sie, sondern was sie für die Gemeinde tun können...

EMS, RS

Ephraim Sneh: Fünf Iran-Thesen

Warum und wie die Ayatollahs gestoppt werden müssen



Dr. Ephraim Sneh
© Wikipedia

Ich verbrachte kürzlich eine Woche in Washington und hatte dabei Gelegenheit, an einem renommierten Forschungszentrum zu aktuellen weltpolitischen Fragen zu referieren. Zentrale Punkte waren aus gegebenem Anlass das Dreiecksverhältnis USA – Israel – Iran und die möglichen Optionen, der nuklearen Aufrüstung des Iran zu begegnen. Unter Politikern und Strategen kreist alles um die Frage, ob Israel die Nukleareinrichtungen im Iran bombardieren würde. Bei allem Verständnis für Israels Position bereitet die Vorstellung eines israelischen Angriffs Sorge. Eine Sorge, die bis hin zur Panik reicht. Die folgenden fünf Punkte meines Referates erzielten besondere Aufmerksamkeit:

Erstens – in Israel ist man sich des Risikos eines Angriffs auf die Atomanlagen im Iran und insbesondere auch möglicher iranischer Gegenschläge bewusst. Israelische Militäraktionen sind ein letzter Ausweg. Das einzige, was noch schlimmer ist, ist die nukleare Bedrohung durch das Ayatollah-Regime.

Zweitens – keine Regierung in Jerusalem kann der iranischen Aufrüstung mit Atomwaffen tatenlos zusehen. Niemand, dessen erklärtes Ziel es ist, den jüdischen Staat auszulöschen, darf in den Besitz von Atomwaffen gelangen. Heute geht es um den Iran, aber in den kommenden Jahren werden noch weitere Länder wie Ägypten, Saudi-Arabien und die Türkei mit Atomprogrammen starten - mehrheitlich Länder unter dem Einfluss eines politischen Islam, der dem jüdischen Staat die Existenzberechtigung verweigert. Wenn Israel das ihm zugeschriebene Monopol verliert, müsste es mit dem Iran und noch drei weiteren islamischen Ländern leben, die dann im Besitz von Atomwaffen wären. Das regionale Kräfteverhältnis würde sich ganz entscheidend zu Ungunsten Israels verändern. Ein Albtraum, in einem solchen Nahen Osten zu leben.

Drittens – wer sich vor den Auswirkungen eines israelischen Militärschlages gegen den Iran fürchtet, kann einen solchen – einfach und ohne Gewalt auszuüben – vermeiden. Die Vereinigten Staaten müssten nur alle Sanktionen, die sie ja bereits auf den Weg gebracht haben, vollständig umsetzen. Zum Teil wurden diese Maßnahmen im Laufe der vergangenen beiden Jahre vom Präsidenten unterschrieben, zum Teil sind sie noch durch die Häuser des Kongresses zu genehmigen. Die konsequente Umsetzung aller Sanktionen brächte das Ayatollah-Regime zur Implosion. Das Regime würde durch das iranische Volk selbst gestürzt werden.

Viertens – Israel wäre das erste Opfer der iranischen Aggression, aber es wäre nicht das einzige und auch nicht das letzte. Israel wurde schon mit tausenden im Iran hergestellten Raketen bombardiert. Die Reichweite der heute im Iran produzierten ballistischen Raketen geht weit über Israel hinaus. Die Raketen erreichen heute Neu Delhi, Moskau oder Athen und werden innerhalb der nächsten zwei oder drei Jahre auch Westeuropa bedrohen. Die westlichen Demokratien müssen die Bedrohung ernst nehmen und

die Sanktionen gegenüber dem Iran verschärfen. Israel wünscht keinen Krieg. Es steht jedoch auf der iranischen Abschussliste ganz weit oben und kann es sich nicht leisten, den Kopf in den Sand zu stecken.

Fünftens – wendet sich an diejenigen, die versucht sind, Israels militärische Fähigkeiten zu beurteilen und dabei meistens die Möglichkeiten eines Militärschlages anzweifeln. Westliche Medien berechnen, wie viele Waffen Israel besitzt, wie viele Flugzeuge es für einen Angriff benötigen würde, und so fort. Bei allem Respekt: Israel hat noch für jedes militärische Problem eine Lösung gefunden. Wäre es nicht so, existierte Israel heute nicht mehr. Ich hoffe jedoch inständig, dass wir nicht beweisen müssen, diese Stärke tatsächlich zu besitzen.

Dr. Ephraim Sneh war General der israelischen Armee und bekleidete in mehreren israelischen Regierungen Positionen als Gesundheitsminister, Transportminister und stellvertretender Verteidigungsminister. Er ist gegenwärtig Vorsitzender des S. Daniel Abraham Center für Strategischen Dialog am Netanya Academic College.

Übersetzung: Peter Munk

Die Wiener Sozialdemokraten und ihr Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes und vor allem friedvolles Pessach-Fest.

Immer wieder haben einzelne religiöse Gruppierungen versucht, sich als eigene Kultusgemeinden selbständig zu machen, und es kostete die IKG jedes Mal viel Überzeugungskraft und, ja, letztlich auch Geld, sie davon abzuhalten. Jetzt sieht sich die Einheitsgemeinde mit einer neuerlichen Abspaltungsbestrebung konfrontiert: Or Chadasch brachte beim zuständigen Ministerium einen Antrag auf Genehmigung zur Gründung einer eigenen Kultusgemeinde ein. Der Antrag, datiert mit 3. Februar 2012, ist umfangreich, juristisch ausgefeilt formuliert und führt als Argumente für die Errichtung einer eigenen Kultusgemeinde unter anderem das Vorhandensein einer eigenen Infrastruktur sowie die fortdauernde Diskriminierung durch die IKG an.

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass der **bund** schon vor vielen Jahren als erste und einzige Fraktion gegen die gesellschaftliche und politische Ausgrenzung von Or Chadasch Stellung bezogen und viele Anliegen der „Reformjuden“ im Kultusvorstand nach Kräften unterstützt hat. Das werden wir auch weiter so halten. Umso mehr weist der **bund** daher das Vorhaben Or Chadaschs, eine eigene Kultusgemeinde zu gründen (und damit die Einheitsgemeinde zu sprengen), zurück.

kurz.bündig

Die Situation zeigt ein grundsätzliches Problem auf. Unter allen im Kultusvorstand der IKG Wien vertretenen Parteien, auch den sekular ausgerichteten, herrscht Konsens dar-

Eigene Kultusgemeinde für Or Chadasch?

über, dass in Kultusfragen die Halacha und das Wort des Oberrabbiners gelten. Insbesondere in der Frage, wer Jude ist und wer nicht und wer daher Mitglied unserer Gemeinde – mit allen Rechten und Pflichten – sein kann, gibt es daher keine Kompromisse.

In diesem Spannungsfeld bewegt sich Or Chadasch seit jeher. Der Status Quo ist ein seit Jahren bestehendes „schlampiges Verhältnis“. Die IKG unterstützt die „Reformjuden“ in finanzieller und logistischer Hinsicht zwar mehr oder weniger stillschweigend, eine offizielle Anerkennung ist aber aus oben genannten Gründen unmöglich, denn sie bedeutete umgekehrt den Bruch mit der Orthodoxie. Das, gepaart mit der unleugbaren Arroganz, die die IKG-Politik gegenüber Or Cha-

dasch jahrelang begleitet hat, mag durchaus zu Frustration, ja Wut bei den Betroffenen geführt haben.

Dennoch beschleicht mich der Verdacht, beim Streben nach der eigenen Kultusgemeinde könnten auch die persönlichen Eitelkeiten von Funktionären im Spiel sein sowie die kalkulierte Absicht, die Kultusgemeinde noch vor der Verabschiedung des neuen „Israelitengesetzes“ und vor den Kultuswahlen im Spätherbst unter Druck zu setzen...

Als Chuzpe empfinde ich dabei die Argumentation mit der vorhandenen Infrastruktur (eigenes Bethaus, eigene Begräbnisstätte). Wird hier doch verschwiegen, dass diese mit aktiver Unterstützung eben jener Kultusgemeinde entstand, die Or Chadasch jetzt nicht mehr zu benötigen glaubt.

Vor allem bedeutet Abspaltung aber Schwächung. Diese in Kauf zu nehmen angesichts des Vormarsches von Kellernazis diesseits und jenseits des Leithagebirges, hält der **bund** schlichtweg für verantwortungslos. Was wir brauchen, ist eine starke Gemeinde, die mit einer Stimme spricht, nach außen geeint auftritt und es Politikern unmöglich macht, das Prinzip „teile und herrsche“ auf Österreichs Juden anzuwenden.

Ernst Meir Stern

Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 - Nr. 1814/0

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
ת"ר



NEU: Lehrgang für Systembetreuung plus CISCO

„Fit fürs Office“ + 2. Lehrabschluss Buchhaltung

Lehrgang zur Kindergarten- und Hortassistenz

Mütter-Intensivtraining IT-Technik und Büromanagement

Erfolgreich mit Lehre plus Matura am JBBZ:

- Bürokaufmann/frau
- IT-Technik
- Orthopädiotechnik

1-jähriger Berufsorientierungslehrgang (9. Schuljahr)

Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche Praxis
(EDV, Büromanagement, Sprachen)

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150

**Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ
wünschen Ihnen allen Pessach Sameach!**

Wasser, Wald & Wiesen

110 Jahre KKL

Johann Kremenezky aus Odessa, weitgereist und weltgewandt, war ein Mann der Tat und vieler Talente. Hatte der gelernte Elektroingenieur als Glühbirnen-Großunternehmer zunächst Licht ins Dunkel Wiens gebracht, übernahm der überzeugte Zionist und Herzl-Freund Ende 1901 den Vorsitz des eben gegründeten „Jüdischen Nationalfonds“. Zweck des Fonds war es, Spendengelder aufzutreiben, mit denen Grund und Boden für den Aufbau eines jüdischen Staates gekauft werden sollten. Und Kremenezky machte seine Sache gut.

1905 wurden erste Landstriche erworben, ein Jahr später entstand die Kunstschule Bezalel, eine der ersten Bauunternehmungen des KKL überhaupt. In Hulda wurden 12.000 Bäume gepflanzt, die den Grundbestand des späteren Herzl-Waldes bilden sollten. Man stand 1909 den Gründern von Tel Aviv zur Seite, kaufte den Boden für das

Bodenerwerb. Besiedlung. Aufforstung. Wasserwirtschaft. Keine andere Organisation symbolisiert die Staatswerdung Israels treffender als der „Jüdische Nationalfonds“. Heute, im 110. Jahr seines Bestehens, ist der Keren Kayemeth Leisrael die größte „grüne“ Organisation Israels, steht für nachhaltige ökologische Entwicklung und ist weltweit gesuchter technologisch-wissenschaftlicher Partner.

Technion und die Realschule in Haifa, das Hebräische Gymnasium in Jerusalem und das Gymnasium in Herzlyia. Degania, die „Mutter“ aller Kibbuzim, entstand auf KKL-Boden und mit seiner Hilfe. Ging es zwischen 1911 und 1920 vor allem um Aufforstung, stand danach immer mehr die Errichtung von Siedlungen im Vordergrund. Bis zum Jahr 1936 waren es immerhin 180. Dann verbot die britische Mandatsmacht („Weißbuch“) jüdische Einwanderung und jüdischen Bodenkauf und behinderte die Aktivitäten des KKL stark.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere mit der Staatsgründung Israels konnte der KKL wieder Teile des erworbenen Landes für die Landwirtschaft aufbereiten. Zum Gedenken an die Opfer des Holocaust wurde 1951 der Märtyrerwald in Jerusalem angelegt. Neben der Aufforstung galt das Augenmerk nun der Schaffung von Infrastruktur – dem Straßenbau und der Errichtung von Bewässerungskanälen.

Besonders erwähnenswert ist der 1965 gepflanzte Yatir-Wald, der im Norden des Negev beginnt – in einer Region, die wegen des geringen Niederschlags lange als ungeeignet für Aufforstung galt. Heute ist der Yatir-Wald mit 3 Millionen gepflanzten Bäumen einer der größten des KKL. Einen Teil dieses Waldes finanzierte die Stadt Wien (Ausstellungshinweis: „Der Wienerwald in Israel“).

In den 1980er Jahren errichtete der KKL Parkanlagen und künstliche Seen. Archäologische Stätten wurden touristisch aufbereitet – etwa die Ausgrabung der hellenistisch-römischen Stadt Scythopolis bei Beit Shean. Anfang der 1990er Jahre entwickelte der KKL den Boden, auf dem zehntausende Wohnungen für Einwanderer aus der ehemaligen UdSSR und aus Äthiopien errichtet wurden.

Zuletzt lagen die Schwerpunkte des KKL im Ausbau landwirtschaftlicher Infrastruktur, im Aufbau von Erholungszentren in Wäldern und Parks, im Kampf gegen das Vordringen der Wüste und in der Errichtung von Wasserreservoirs und der Sanierung von Flüssen. Der KKL ist heute eine der weltweit führenden Institutionen für nachhaltige ökologische Entwicklung, sein Know How und seine Expertise sind gefragt wie nie zuvor.

Peter Munk, Robert Sperling



Der Wienerwald in Israel 110 Jahre KKL im Jüdischen Museum Wien

Im Anfang war die blaue Büchse. Jene kleine blecherne Spendenbox, die rasch zum Symbol des Keren Kayemeth Leisrael wurde, das in keinem jüdisch-zionistischen Haushalt fehlen durfte. Erfunden hat sie Johann Kremenezky 1903 – in Wien. Da war der Großindustrielle schon zwei Jahre Vorsitzender des „Jüdischen Nationalfonds“. Der Fonds war auf dem fünften Zionistenkongress gegründet worden, um mit Spendengeldern Grund und Boden in Eretz Israel zu erwerben. Seinen Hauptsitz hatte der „Jüdische Nationalfonds“ in Wien.

Mit der Ausstellung „Der Wienerwald in Israel“ ehrt das Jüdische Museum Wien nun das 110jährige Bestehen des KKL und unterstreicht

dessen mehrfachen Wien-Bezug mit Geschichten wie der eingangs erwähnten oder jener des Yatir-Waldes: Ein Teil dieses künstlich angelegten Waldes im nördlichen Negev, 40.000 Bäume, wurde von der Stadt Wien finanziert, heute in Israel liebevoll „Wienerwald“ genannt.

Im Anfang war die blaue Büchse. Heute ist sie (nur noch) sentimentales Ausstellungsstück unter vielen anderen. Es gibt modernere Mittel des Zahlungsverkehrs, um dem KKL zu spenden. Auch dazu soll die Ausstellung anregen...

PM, RS

„Der Wienerwald in Israel“, zu sehen bis 29. April 2012 im Jüdischen Museum Wien (Dorotheergasse 11, 1010 Wien. Öffnungszeiten: Sonntag – Freitag 10 – 18 Uhr).

Sind wir Vizepräsidentin?

Eigentlich ist Atid (die Broschüre) ja keine wirkliche Zeitung und auch kein Magazin. Anders als der **bund** oder auch Nu, erscheint das Blatt ja vornehmlich zu Wahlkampfzeiten, ist also eher Marketingtool als journalistischer Beitrag zum Gemeindeleben. Soweit also kein Thema für den **bund** – wenn, ja wenn da nicht zuletzt die „Sache mit der Vizepräsidentin“ gewesen wäre.

Unmittelbar nach ihrer Wahl, bei der Pressekonferenz am nächsten Morgen und in einem Artikel im Insider, wurde Juti Adler einer breiten Öffentlichkeit stolz als „erste Vizepräsidentin der Kultusgemeinde“ präsentiert. Ein veritabler Irrtum!

Nun muss man ja nicht jedes Detail aus der langen und komplizierten IKG-Wien Historie abrufbar haben. Dennoch ist diese Lücke (?) für eine Partei, die mit ihrem Auftreten stets insinuiert, alles zu

können und jeden zu kennen, irgendwie peinlich. Wirklich ärgerlich wird's

aber, wenn, wie hier geschehen, eine freundliche Aufklärung erfolgt (durch den **bund**), die falsche Behauptung aber weiterhin aufrecht erhalten wird – bezeichnender Weise in einer Wahlbroschüre!

Es ist gut und es ist wichtig, dass wir heute wieder eine Vizepräsidentin haben. Dennoch, liebe Verantwortliche von Atid, an dieser Stelle noch einmal in aller Deutlichkeit: Die erste Vizepräsidentin der IKG-Wien war Mitglied des **bund** (damals noch Bund Werkträger Juden), hieß Berta Hirsch und übte ihr Amt Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre aus. Es mag schwer zu akzeptieren sein, aber die (IKG) Welt hat schon vor Euch bestanden. Und sie wird, so oder so, auch weiterbestehen ...

kurz.bundig

Peter Munk

„Soundtrack“ Israels ist tot

Sängerin Yaffa Yarkoni starb mit 86



In ihrer Karriere sang Yaffa Yarkoni nicht weniger als 1.400 Titel, arbeitete mit Israels bedeutendsten Textern und Komponisten, brachte 60 Alben in verschiedensten Stilen heraus und gab hunderte Konzerte in der ganzen Welt. Viele ihrer Songs sind längst

Sie galt als Stimme und Gewissen Israels. Der Unabhängigkeitskrieg, dessen Lieder sie sang, machte sie zum Symbol und zur Legende. Die Sängerin Yaffa Yarkoni verstarb kürzlich im Alter von 86 Jahren.

1925 in Giv'at Rambam als Yaffa Abramov geboren, absolvierte sie bereits mit zehn Jahren eine Ballettausbildung bei der Wienerin Gertrude Kraus und trat gemeinsam mit ihren Geschwistern als Sängerin im Café ihrer Mutter auf. Noch im zweiten Weltkrieg heiratete sie Yosef Gustin, der in der Jüdischen Brigade auf Seiten der Briten kämpfte und im April 1945 fiel.

Während des Unabhängigkeitskrieges diente Yaffa in der legendären Givati-Brigade und machte sich bald einen Namen als Sängerin. Ihre Stimme spendete den Soldaten und deren Angehörigen ebenso Trost wie Motivation und stärkte deren Gemeinschaftsgefühl. Unvergesslich, im Kanon der israelischen Armee und des ganzen Landes fest verankert, „Bab el Wad“, die Hymne auf die blutgetränkte Straße nach Jerusalem, sowie unzählige Lieder der Hagana und des Palmach. Noch in Uniform heiratete sie 1948 zum zweiten Mal. Mit Shaika Yarkoni hatte sie drei Töchter.

Das Attribut „Kriegs-Sängerin“, mit dem sie oft bezeichnet wurde, schätzte sie zeitlebens gar nicht. Ihr künstlerisches Repertoire war weitaus größer, sie liebte Romantisches und Volkslieder ebenso wie Kinderlieder.

schon zu Volksliedern geworden. Daher hörte es Yaffa Yarkoni auch viel lieber, wenn man sie als Sängerin Israels titulierte. Unvergesslich ihr Konzert an der Klagemauer nach dem Sechstagekrieg.

Als politisch bewusste Künstlerin ließ sie sich nie von Hurrapatrioten vor den Karren spannen. Mit vielen Friedensaktivisten befreundet, hielt sie auch nie mit harscher öffentlicher Kritik zurück, wenn es zu Übergriffen gegen Palästinenser kam. Damit eckte sie, obwohl längst ihr eigenes Denkmal, natürlich immer wieder bei rechtsgerichteten Politikern des Landes an.

1998 wurde Yaffa Yarkoni mit dem Israel Preis ausgezeichnet. Nach langem Leiden verlor sie schließlich am 1. Jänner dieses Jahres den Kampf gegen die Alzheimer-Krankheit. Sie hinterlässt 3 Töchter, acht Enkel und ebenso viele Urenkel. Im kollektiven Gedächtnis einer ganzen Generation lebt sie weiter.

Desiree Reichman

SETZ DICH AKTIV FÜR ISRAEL EIN - BEWIRB DICH JETZT!

Lerne wie du deine eigene PR-Kampagne durchführst

Communicating 4 Israel

Seminar im Studienjahr 2012/ 2013
für junge Erwachsene von 16-30 Jahren

Du erfährst: israelische Geschichte, Politik und Kultur,
Hintergründe des Nahostkonflikts,
aktuelle Entwicklungen

Du erlernst: Lobbying und Networking, PR und Advocacy Basics

Du bekommst: Eine Reise in die USA zum
AIPAC SUMMIT 2013
(American Israel Public Affairs Committee, aipac.org)

Bewerbung bis 15.Mai 2012

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt
Bewerbungsunterlagen unter www.ichbinzionist.at



Ivan und Sonia
ROTH

*wünschen allen
Verwandten,
Freunden und
Bekannten
Pessach sameach*

Rosi KOHN

wünscht allen
Freunden,
Verwandten und
Bekannten
Pessach sameach

KV Elisabeth
Wessely

*wünscht allen
Freunden und
Bekannten
Pessach sameach*

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: **Bund** Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1, A-1020, Wien | Redaktion: Peter Munk, Ernst Meir Stern, Desiree Reichmann | Chefredakteur: Robert Sperling | Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck: Prime Rate Kft. | Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: der **bund** ist ein Organ des »**Bund** Sozialdemokratischer Juden – Avoda«. Vorsitzender: Robert Sperling, Generalsekretär: Peter Munk

Herbert Tumpel
AK-Präsident

Sicher auf Ihrer Seite.



Sozialdemokratische
GewerkschafterInnen

Das Sanatorium Maimonides Zentrum

Elternheim, Pflegeheim,
Krankenanstalt und Tagesstätte der
Israelitischen Kultusgemeinde
und die Mitarbeiter wünschen allen
Gemeindemitgliedern
ein schönes Pessach-Fest
und nehmen die Gelegenheit wahr, den
Förderern des Maimonides Zentrums
ihren besonderen Dank auszusprechen.



**Für weitere Spenden zugunsten der Entwicklung des
Maimonides Zentrums danken wir im Voraus.**

Bankverbindung: BAWAG, Kontonr. 02010-733-807, BLZ 14000